

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amliches
Anzeigen-Blatt

Die „Stolper Post“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt für den Monat 75 Pfennig; durch die Post bezogen 80 Pfennig ausschließlich Postgebühren. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präfidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 7-gespaltene Betittelzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Pfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 25% Nachsatz; die 3-gespaltene Restzeile 60 Pfennig. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr des Erscheinungstages.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nummer 295

Stolp, Sonnabend, den 17. Dezember 1927

51. Jahrgang

Der Jahresbericht des Reparationsagenten.

Uebersicht über den Bericht des Generalagenten.

In der Einleitung stellt der Reparationsagent u. a. fest, daß der Dawesplan und der Transfer im wesentlichen gut funktioniert habe. Es folgt eine Uebersicht über die Finanzlage und Kreditbearbeitung Deutschlands, wie sie auch in dem bekannten Memorandum geschildert war. Diese Lage habe es, so betont der Reparationsagent, nötig gemacht, das Memorandum an die deutsche Regierung zu richten. Er sehe aber nicht an, anzuerkennen, daß die deutsche Regierung inzwischen positive Schritte zur Besserung der Lage unternommen habe. Die Beziehungen zwischen dem Generalagenten und der deutschen Regierung seien nach wie vor durch den Geist freundschaftlicher Verständigung gekennzeichnet.

Kapitel 1 enthält im wesentlichen eine ziffernmäßige Uebersicht über die Verteilung der Annuitäten. Der Generalagent erwähnt dabei besonders, daß die nächste Annuität von drei neu hinzutretenden Faktoren beeinflusst werden wird: erstens durch das Zutreten der amerikanischen Besatzungskosten, zweitens durch die Herabsetzung der belgischen Quote von 8 auf 4½ Prozent, drittens durch die Herabsetzung der italienischen und serbischen Quote um je 10 Prozent.

Kapitel 2 behandelt die Tätigkeit des Transferkomitees. Es wird betont, daß eine scharfe Trennung zwischen innerer und äußerer Uebertragung bestünde, daß diese Unterscheidung aber nicht überschritten werden dürfe, da beide Probleme eng miteinander verknüpft seien. Zum Beweis dafür, daß die deutsche Innenpolitik Rückwirkungen auf den Transfer habe, zitiert der Generalagent den bekannten Schluß seines Memorandums.

Es wird auf die Steigerung der Ausgaben der Deutschen Reichsbahngesellschaft verwiesen, die im Jahre 1927 annähernd 500 Millionen Mark betragen habe. Der Generalagent bezeichnet die Ausarbeitung eines sorgfältigen Programmes für diese Ausgaben als erforderlich.

Es folgt eine Schilderung der Bemühungen, die Vorkriegsaktion der Deutschen Reichsbahn im Jahre 1927 unterzubringen, wobei der Generalagent die Ansicht ausdrückt, daß der innere Markt nicht genug ausgenutzt worden sei. Zur Behebung dieses Mangels wird ein Zusammengehen von Reichsbahn, Reichsregierung und Reichsbank gefordert. Wenn das mit dem Ziele führe und die Reichsbahn eine Anleihe nötig haben sollte, würden neue besondere Vereinbarungen mit der Reparationskommission getroffen werden müssen.

Kapitel 4 behandelt die Haushalte des Reiches, der Länder und Gemeinden. Der Generalagent nimmt zur Frage des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden in der von seinem Memorandum her bekannten Weise Stellung. Er rechnet weiter die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben zusammen und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden im verflochtenen Jahre nicht ausgeglichen gewesen seien. Das gelte besonders für die Finanzen der Länder und Gemeinden.

Gingele Gemeinden hätten über ihre Mittel gelebt. Dagegen erkennt der Reparationsagent an, daß der neue Haushalt des Reiches für das Jahr 1928/29 gegenüber den früheren Haushalten bemerkenswerte Fortschritte aufweise, namentlich in der Behandlung der außerordentlichen Ausgaben, bei denen mit der bisherigen Tradition sichtlich gebrochen worden sei. Der Generalagent gibt zu, daß das Reich „ernstliche Anstrengungen“ zur Sparsamkeit unternommen habe, spricht aber gleichzeitig die Erwartung aus, daß der Reichstag diese Anstrengungen womöglich noch verdoppeln werde. Der Generalagent glaubt aber feststellen zu können, daß die ständig steigenden Ausgaben in den Etats des Reiches, der Länder und Gemeinden jetzt zu ihrem Höhepunkt seit der Stabilisierung geführt hätten. Das sei nur möglich gewesen durch die „eindrucksvolle Tatsache“ der Bekämpfung der Einnahmequellen.

Der Agent bezeichnet es nunmehr als Hauptaufgabe, eine verstärkte Ausgabenkontrolle auszuüben. Es wird auf die Notwendigkeit der Verwaltungsreform im Zusammenhang mit der bevorstehenden Januar-Konferenz der Länderminister hingewiesen. Eine Reform der öffentlichen Verwaltung wird als „sehr dringlich“ bezeichnet. Der Bericht kommt dann auf die Etats der Länder und Gemeinden speziell zurück und bezweifelt, daß diese Haushalte ausgeglichen sind, wenn auch gewisse Verbesserungen gegenüber früher zu konstatieren seien. Er schätzt das Defizit in den außerordentlichen Haushalten der Länder und Gemeinden auf etwa 3- bis 400 Millionen Mark.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit dem Umfang der öffentlichen Schulden. Es wird festgestellt, daß die Gesamtschuld der öffentlichen Körperschaften in Deutschland gegen 11 Milliarden betrage, wovon 8,05 Milliarden auf das Reich, 1,1 Milliarde auf die Länder, 1,85 Milliarden auf die Gemeinden entfielen. Die langfristige Auslandverschuldung der Länder und Gemeinden betrage 1,3 Milliarden, die langfristige Inlandverschuldung 0,85 Milliarden.

Im Kapitel 6, das von „Kredit und Währung“ handelt, wird festgestellt, daß die Besserung der deutschen Konjunktur in der Hauptsache auf den Inlandmarkt zurückzuführen sei.

Die Zunahme der Inlandskonjunktur habe aber zur Steigerung der Einfuhr und verstärkten Inanspruchnahme von Auslandsanleihen geführt. Dadurch werde die Solidität des volkswirtschaftlichen Aufbaues beeinträchtigt.

Der Reparationsagent bezeichnet die bisher zur Kontrolle der Auslandsanleihen getroffenen Maßnahmen als unzureichend, wobei er betont, daß er die Rechte der Gläubiger Deutschlands wahren müsse. Allerdings sei die Antwort der Reichsregierung auf sein Memorandum hinsichtlich der Kontrolle der öffentlichen Anleihepolitik von „einiger Bedeutung“.

Kapitel 7 behandelt die Frage des Außenhandels, wobei der Reparationsagent die Gläubigerländer auf ihre Aufgabe hinweist, dem deutschen Export Erleichterungen zu verschaffen.

Kapitel 8 betrifft die Wirtschaftslage Deutschlands und ist weniger von Belang.

In der Schlußfolgerung schildert der Reparationsagent zunächst die Verantwortung, die der Reichsregierung und der Reichsbank hinsichtlich des Transfers zufallen.

Der Reparationsagent gewährt Transferschutz sehr voraus, daß Deutschland alles in seiner Macht liegende tue, um den Transfer zu erleichtern. Daher sei Vorsicht bei der Ausgabe von Anleihegeboten.

Die diesbezüglichen Erklärungen der Reichsregierung in ihrer Antwort auf das Memorandum bilden zwar nach Ansicht des Reparationsagenten eine Grundlage zur weiteren praktischen Zusammenarbeit, auch die bisher in Angriff genommenen Maßnahmen der Finanzreform seien ermutigend. Schließlich werde aber alles doch von den praktischen Resultaten abhängen. Das Urteil über die Lage könne sich allerdings nicht nur auf die äußeren Schwierigkeiten beschränken, sondern müsse auch die Schwäche des Transferschutzsystems selbst berücksichtigen. Die Aufgabe dieses Schutzes hindere die öffentlichen Stellen in Deutschland, die volle Verantwortung für ihre eigene Handlungsweise zu übernehmen.

Schließlich führe auch die Ungewißheit über die Gesamthöhe der deutschen Reparationsschuld überall zur Unterdrückung normaler Initiative und der im eigenen Interesse Deutschlands liegenden Reform.

Das Transferschutzsystem sei nur Mittel zum Zweck gewesen, nämlich um schnell Einnahmehinterlassungen zu erzielen. Der einzig wirkliche Weg zur Lösung des Reparationsproblems sei die endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsschuld auf einer absoluten Basis ohne Transferschutz. Ueber den Zeitpunkt dieser Festsetzung hätten sich die Sachverständigen freilich nicht geeinigt. Man lege auch jetzt noch in einer Versuchszeit. Weitere Erfahrungen seien nötig. Immerhin sei der wesentliche Faktor zu einer gegenseitigen befriedigenden Regelung, nämlich das gegenseitige Vertrauen, bereits vorhanden. Proben hierfür lägen vor. Trotzdem könne das Problem endgültig nicht gelöst werden, bevor nicht Deutschland vor die endgültige Aufgabe gestellt sei, unter eigener Verantwortung, d. h. ohne Auslandsaufsicht und ohne Transferschutz zu handeln.

Um den Schiedspruch im Eisenkonflikt.

Die Arbeitnehmerschaft lehnt ab.

Berlin, 16. Dezember. Sollte der Schiedspruch in der Schwerindustrie von beiden Seiten abgelehnt werden, so wird der Reichsarbeitsminister, wie den Blättern mitgeteilt wird, beide Parteien zu einer Besprechung im Ministerium einladen. Diese Besprechung würde dann wohl am Dienstag stattfinden mit dem Zweck einer Klärung der Frage, ob der Schiedspruch für verbindlich erklärt werden kann oder muß.

Die Lage im Industrieviertel bleibt infolge der ungünstigen Aufnahme, die der Düsseldorfer Schiedspruch bei den Metallarbeitern findet, vollkommen ungeklärt. Die den Freien Gewerkschaften nahestehende Presse lehnt den Schiedspruch mit aller Entschiedenheit ab und bezeichnet die Arbeitszeitregelung als vollkommen unzulänglich und die in dem Schiedspruch festgesetzten Löhne als geradezu lächerlich. Ebenso wird die Gültigkeitsdauer des Spruches als zu lang bemängelt. Der Beschluß der Industriellen, von der Kündigung der Arbeiter der zur Stilllegung angemeldeten Werke am 15. Dezember abzusehen, hat keine wesentliche Entspannung der Situation gebracht. Die Wortführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei den Tarifverhandlungen, Wolf, erklärte, die Lage habe durch den vollkommen unzulänglichen Schiedspruch eine weitere Komplizierung erfahren.

Die Linkspresse meldet aus Düsseldorf: Sofort nach der Bekanntgabe des Schiedspruches trat eine Konferenz in Düsseldorf zusammen, an der Vertreter des Vorstandes, Vertreter der Bezirksleitungen und der Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes von Rheinland-Westfalen teilnahmen. Sie haben beschlossen, daß am Sonntag in Essen eine Funktionärerversammlung für die nordwestliche Gruppe stattfinden soll. — Sie haben weiter beschlossen, dieser Funktionärerkonferenz zu empfehlen, die beiden Schiedsprüche abzulehnen, weil der Schiedspruch für die Arbeitszeit nicht die Verordnung des Arbeitsministers vom 16. Juli 1927 einhält, weil der Schiedspruch über den Lohn keine ausreichende Lohnerhöhung gebracht hat, und weil eine Bindung vorgeesehen ist bis zum 1. November 1928 ohne jegliche Sicherheitsklausel.

Auch die Arbeitgeber unzufrieden. In Ergänzung zu den Meldungen über die voraussichtliche Ablehnung des Schiedspruches im Eisenkonflikt durch die Gewerkschaften erfährt der „Deutsche Handelsdienst“, daß auch von einem großen Teil der im Arbeitgeberlager stehenden Vertragspartner die Auswirkung des Schiedspruches als nicht tragbar bezeichnet wird. Man rechnet mit einer Ablehnung des Schiedspruches auch seitens der Arbeitgeberorganisationen.

Die Staatsdebatte im Landtag.

Berlin, 16. Dezember.

Bei Fortsetzung der ersten Beratung des neuen Etats ergriß

Ministerpräsident Braun

das Wort und erörterte zunächst die immer noch fehlende Vertretung Preußens im Verwaltungsrat der Reichsbahn. Er lehnte den Gedanken ab, nochmals den Staatsgerichtshof in Bewegung zu setzen, um die Frage zu klären, ob es sich bei dem ersten Urteil um ein Vollstreckungs- oder nur ein Feststellungsurteil handle. Es sei nicht Schuld der preussischen Regierung, wenn

sich ein unerfreulicher Zustand zwischen Preußen und dem Reich herausgebildet

habe. Da der Reichsrat im Falle Padi eine klare Stellungnahme gefunden habe, wäre zu erwarten gewesen, daß Herr von Reubell den schwerwiegenden Vorwurf des Vertrauensbruchs und der Irreführung zurücknehmen würde. Auf den neuesten Fall Reubell wolle er nicht eingehen, aber es habe den Anschein, als ob in gewissen Reichsteilen eine bewußte antipreußische Politik getrieben werde. Hinsichtlich der Flaggenfrage müsse er feststellen, daß es Aufgabe jeder Landesregierung, die ja auch die Reichsverfassung respektieren müsse, seien allen Bestimmungen der Reichsverfassung in ihrem Machtbereich Geltung zu verschaffen. Die Durchsetzung der Forderung, die Reichsflagge in den Berliner Hotels zusammen mit den

Flaggen fremder Mächte zu zeigen,

sei kein Verstoß, sondern ein Gebot nationaler Selbstachtung gewesen. Was den Einheitsstaat anlangt, so sei nichts verkehrt, als künstliche Konstruktion am Grünen Tisch zu machen, die Entwicklung werde zwangsläufig zum Einheitsstaat führen. Braun schloß mit der Hoffnung, daß bei den Neuwahlen ein Landtag zustande kommen werde, der positive Arbeit leisten könne.

Abg. Ried (Komm.) erklärte, die Notlage der Massen sei mit den Mitteln der bürgerlichen Demokratie nicht zu beseitigen; nur der Umsturz der heutigen Gesellschaftsordnung sei dazu imstande.

Abg. Falk (Dem.) betonte, der Finanzminister habe sich außerordentlich große Verdienste um den Staat erworben. Die Demokraten würden immer hinter der preussischen Regierung stehen, um sie in ihrem Kampfe für Schwarz-Rot-Gold mit allen Kräften zu unterstützen. Die Demokraten könnten die Unterschiede zu den Sozialdemokraten, sie liebten sich aber nicht in einen Bürgerkrieg hineinbringen. Die Sozialdemokraten hätten Deutschland vor dem Chaos bewahrt.

Abg. Labandorf (W. Bgg.) erklärte, daß Preußen in einer Defizit-Wirtschaft stecke. Die Zustände auf dem Wohnungsmarkt seien unhaltbar. Nur eine freie Wohnungswirtschaft könne dem deutschen Volk die so dringend notwendigen Wohnungen herstellen. Man habe auch zu viel Behörden. Wer das nicht einsehe, mache sich des Volksbetruges schuldig. Abg. Wulle (Völk.) bezeichnet den Optimismus des Finanzministers für die Finanzen 1928 als unbegründet. Das Jahr 1928 werde noch manche Ueberraschungen bringen. Auf Zurufe von Abgeordneten der Linksparteien erklärte der Redner, diese sollten sich beruhigen. Er meine mit den Ueberraschungen keinen Fremord (Gesächter). Der Dawes-Plan werde die deutsche Wirtschaft eines Tages völlig zum Zusammenbruch bringen.

Das Haus vertagt sodann die Weiterberatung des Etats auf Sonnabend.

Das ungelöste Wohnungsproblem.

Berlin, 15. Dezember. Der Reichsarbeitsminister hat heute dem Reichstag die schon seit langem angekündigte Denkschrift über „die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung“ zugehen lassen. Die Denkschrift zerfällt in drei Abschnitte.

Im ersten Abschnitt werden die Gründe und der Umfang der gegenwärtigen Wohnungsnot festgestellt und der Wohnungsbedarf schätzungsweise errechnet. Die Denkschrift kommt zu dem Ergebnis, daß

Die Liebe des Geigerkönigs.

Roman von J. Schneider-Foerfl.

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Harald trat an den Schreibtisch und begann zu ordnen. Ein Brief lag offen neben einem Stoß von Zeitschriften. „Mein blondes Lieb!“ Er lachte verärgert. Der durfte ihm natürlich nie mehr zwischen die Finger kommen. Er faltete ihn zusammen und legte ihn in seine Brusttasche. Da war er am sichersten aufgehoben und vor jedem unruhigen Blick geschützt. Gegen ein Uhr war alles erledigt. „Um sechs Uhr will ich gewickelt sein“, sagte er zu Kinker, der ihm gute Nacht wünschte. „Der Chauffeur hat um halb sieben Uhr am Haupteingang zu warten. Wann geht der Expres auf die Minute?“ „Sechs Uhr achthundvierzig, Mr. Anderson!“ „Es ist gut!“ Mit einer Handbewegung war Kinker entlassen. Um sechs Uhr achthundvierzig fuhr Kadabni mit seinem Freunde an den Michigan.

Das überlebe, das ertrage ich nicht, sagt die Mehrzahl der Menschen im ersten, fassungslosen Schmerz, wenn das Leid über sie hereinbricht. Aber sie überleben und ertragen es doch. Sonst müßte die Welt tagtäglich mehrere tausend Selbstmörder zu Grabe tragen und die Irrenhäuser sich zum Bersten füllen. Es hatte alles seine Zeit. Die Stunden, die Tage, die Wochen, die Monate lassen beinahe jede Wunde, sei es nun die des Körpers oder der Seele, vernarben und verharteten. Ganz leise und unmerklich geht das vor sich. Man weiß es kaum. Das Nadelwerk des Lebens greift Speiche, um Speiche, rastlos läuft es von Stunde zu Stunde, immer fort, immer dahin, unaufhaltsam, wie der Erdentloß sich um die allmächtige Sonne dreht. Kommt dann die Nacht, das Scheiden, das Ende, bleibt kaum der Eindruck einer Spur zurück. Kadabni hatte schon seit zwei Jahren keinen Fuß mehr auf europäischen Boden gesetzt. Alle, auch die verlobtesten Anträge hatte er abgelehnt. Amerika war ihm Heimat geworden. Die Mutter, der alte Großvater, Haller, Vallin, alle bekehrten sie ihn, wieder einmal in die Heimat zu kommen. Er hatte immer nur ein „Später“ auf diese Briefe.

Haller war der einzige, der wußte, warum er nicht kommen wollte und mochte. Aber er berührte die Wunde nicht. Nur daß Graf Warren einem Herzschlag erlegen war, berichtete er dem Schüler und daß die alte Baronin Sellern ihrem jahrelangen Leiden durch einen unerwarteten Tod entriekt war. Elmer selbst erwähnte den Namen Eva Marias niemals in seinen Briefen. Auch Haller gegenüber sprach er sich nicht aus. So gar Harald durfte nie darnach fragen. „Sei barmherzig und rühre nicht daran!“ bat er jedesmal, wenn Anderson auch nur eine Miene machte, daran zu tippen. „Ich bin nicht so weit — ich habe noch nicht verwunden — gedulde dich, du sollst alles wissen, sowie ich darüber reden kann, ohne wahnsinnig zu werden!“ Aber in all den zwei Jahren, die bereits darüber hinweggegangen waren, hatte er nicht ein einziges Mal davon gesprochen. „Kommst du heute Abend mit zu bau der Welt?“ frug Anderson, als er noch im Sportdreh steckend vom Tennisplatz zurückkam und in Kadabnis Räume im Astorhotel trat, wo dieser sich wieder eingemietet hatte. „Ja!“ „Soll ich dich holen?“ „Es wäre mir lieb, wenn du es möglich machen kannst, Harald. Darf ich dir etwas anbieten jetzt?“ Anderson hielt ihm die Hand fest, mit der er nach der Klingel greifen wollte. „Laf, mein Lieber. Es geht schon gegen sechs. Ich habe mich ein bißchen verspätet. Bis ich mich umkleide, wird es gerade Zeit. Ich hole dich Schlag acht mit dem Wagen!“ Kadabni nagte nervös an seiner Unterlippe. „Kannst du nicht etwas früher kommen?“ „Früher?“ sagte Anderson erstaunt. „Ja!“ Die Augen Elmers irrten an ihm vorbei und hielten sich auf der Bronzestatue, die in einer der Ecken thronte, fest. „Hast du noch etwas vor,“ frug Anderson in halber Neugier. „Ja!“ Dieses dritte oder vierte „Ja“, das er nun schon zur Antwort bekommen hatte, stieß Andersons ganze, langgeübte Geduld über den Haufen. Er hieb mit dem Schlagel, den er noch in Händen trug, unbarmherzig auf das weiße Fell ein, das vor dem Nuhebette lag. Er mußte etwas haben, sich auszu-

leben. Das überstieg denn doch alles sonst Gewohnte. „Bist du denn immer noch nicht fertig mit der dummen Geschichte?“ warf er ärgerlich hin. „Ueber so etwas kommt man doch in längstens vier Wochen hinweg. Du hast zwei volle Jahre gebraucht und bist immer noch am gleichen Fleck. Und einen Zug hast du im Gesichte, der einen weinen machen könnte. Und die Weiber und die Mädchen sind hinter dir her wie eine Meute und du siehst und hörst nichts. Wie lange soll das denn noch so weiter gehen? — Bis du graue Haare hast?“ „Ich hab sie schon!“ sagte Kadabni und zerküßte das bemalte Seidenkissen der Ottomane zwischen beiden Händen. „Na, also. Dann laß es auch einmal genug sein, einer solchen Gastenbürne wegen.“ „Harald!“ Kadabni ließ das Kissen fallen und saß mit hartem, schmerzenden Griff nach Andersons Gelenken. „Sag das nicht wieder! — Sie war meine Braut!“ Anderson zuckte die Achseln. „Ja — gut — wenn sie die meine gewesen wäre, hätte ich mir ein Bißel hinüber gelöst und sie mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen. — Du machst es anders. Stellst dir sehr wahrscheinlich vor, wie sie in ehelicher Seligkeit mit dem anderen schwimmt und kragt graue Haare darüber! — Lächerlich! — Mach dich doch einmal los von ihr!“ „Ich kann ja nicht!“ Das kleine Seidenkissen wurde von Kadabnis Händen von neuem makträtiert. „Nun kann alles!“ warf Anderson verärgert hin. „Wenn du im Stime hast, so weiterzumachen, kannst du neuer allein an den Michigan fahren. Ich komme bestimmt nicht mehr mit!“ Kräftig ließ Anderson die beiden Flügeltüren ins Schloß fallen. Der Listhoy wunderte sich über sein verbrießliches Gesicht. Der Mister hatte ohne Zweifel Verdrub gehabt Eine Viertelstunde vor acht Uhr stiegen die Freunde die Treppe vom Vestibul im Hause von der Welt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ersten Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Flaudern und Lachen klang ihnen entgegen. Der ganze Lurus, wie ihn nur die Dollararistokraten der fünften Avenue zu entfalten vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aller Traum europäischer Fürstentümlichkeit war hier verwirklicht. Man achte ihn kaum. Wer hier Zutritt fand, war das gewohnt. Es war ein Heim in diesem Millionenviertel so gut wie ein Märchen aus tausend und eine Nacht, wie das andere, das hundert Meter weiter abwärts seine Tore aufstut.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Schneeabfuhr.

Das Abladen von Schnee von den Brücken und an dem Stolpener ist nicht gestattet. Freigegeben ist nur der Notauslauf in der Stromstraße etwa 50 m unterhalb der Präsidentenbrücke. Die Schneegespante haben die Promenade zu überqueren, auf den Notauslauf zu fahren und mit aller Beschleunigung in den Strom zu entladen. Ferner kann Schnee auf den Schuttabladeflächen und in der verlängerten Berner-Zielstraße — gegenüber dem Schulneubau — abgeladen werden.

Stolp, den 16. Dezember 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Schüleranmeldung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachungen vom 7. und 9. d. Mts. wegen Neuanschuldung der zu Ostern 1928 schulpflichtig werdenden Kinder ersuchen wir nochmals, die noch nicht angemeldeten Kinder bis spätestens Donnerstag, den 22. Dezember 1927 vorm. bis 10 Uhr bei den Schulleitern der zuständigen Schulen anzumelden. Hierbei sind vorzulegen Geburtsurkunde oder Taufschein und Impfschein.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß verspätete oder Nichtanmeldungen Schulstrafen nach sich ziehen können.

Stolp, den 17. Dezember 1927.

Der Magistrat.

Die Zahlung der Weihnachtsbeihilfe an Kleinrentner erfolgt am

Montag, den 19. Dezember d. J.

von 8—1 Uhr vormittags im Jugendheim.

Stolp, den 15. Dezember 1927.

Der Magistrat.

Krieger-Berein 1876 Stolp.

Kinderbeschercung

(2—14 Jahren)

am Mittwoch, den 21. Dezember 1927, nachm. 4 1/2 Uhr

anschließend im Schützenhause.

Wintervergnügen.

Gäste können eingeführt werden.

Eintrittsgeld für Gäste: Herren 1.—RM., Damen 0,50 RM.

Mitglieder und Angehörige pro Person 0,50 RM.

Anfang 8 Uhr abends. Der Vorstand.

Der Vorstand.



PFAFF
Nähmaschine

Bestes deutsches Erzeugnis.

Alleinvertrieb:

Klemm & Troike,
Stolp i. Pom.,
Mittelstr. 15. Fernruf 209.

Weinhandlung Bahnhofshotel

Zum Fest:

**Weine billiger als im Erzeugergebiet
Preiswerte Spirituosen**

Zahlungsbedingungen:
Bei Beamten pp. und anderen solventen Käufers
nach Uebereinkunft.

**Verkauf auch gegenüber Hauptpost
im Zigarrengeschäft B. Schrubla.**

In Weinstuben: Ausschank von Qualitätsweinen.
Bekannt erstklassige Küche.

A. SCHMIDT.

Bergebe 1000 000 Mk. 6% in Teilbetr.

erzinstig

Direktor Thom, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 37, Stephan 756.

**Umzüge und Expeditionen
aller Art**

erledigt unter Garantie sorgfältigster Ausführung
preiswert.

Paul Schmidt
Bahnpediteur
Fernruf 67 u. 68. Amtsstr. 35a

Rauchtack

billig aber gut. Verlangen Sie sofort Gratis-
preisliste der alten, rühmlichst bekannten
Tabakfabrik J. Graf
Friedrichsfeld (Baden) 501

Bei 8 Pfd. Tabak 1 Pfeife gratis.

Stadttheater

Ruf 419.

Sonntag, den 18. Dez.
nachm. 4/4 Uhr
Kindervorstellung
König Drosselbart
Preise von 20 Pfa. bis
1,00 Mk.

Abends 8 Uhr
Zum letzten Male!
Der Weinrebebauer
Montag, den 19. Dez.
8 Uhr
Familie Hannemann

C. & E. Hafert
vorm. L. W. Technom.

**la. Bohnermasse
u. Fußbodenbeize**
in bester Güte empfohlen
J. de Veer, Langestr. 2.

Wisitenkarten
fertigt schnellstens an
F. W. Feigel
Buchdruckerei

Maschinen-
Zylinder-
Motoren-
Zentrifugen-
Auto-
Leder-
Maschinen-
Wagen-
Leder-
Huf-

Dele

Fette

Ja. Treibriemen
2-teilige Holzriemenscheiben

**J. de Veer, Stolp, Lange-
straße 13.**
Fernspr. 792 Gegr. 1862

Geschenke von bleibendem
Wert sind gute

Uhren.

Armbanduhren Taschenuhren

von der billigen Gebrauchs-
uhr bis zur feinsten Glas-
hütter L'angeubr führe
ein reiches Lager.

Hermann Peine, Uhrmacher
24 Holstentorstraße 24.



**Für jedes Zimmer
das passende
Bild**

finden Sie in der Kunsthandlung

A. Rowallit, Langestr. 2.
Größtes Bilderleistenlager am Plake.